

Wie viel Nichts ist nichts?

Lea Quade hilft Straßenkindern in Bhopal

Lea Quade absolviert derzeit über das Bistum Os-nabrück ein freiwilliges Jahr in Bhopal in Indien. Die 20-Jährige ist in Neuenkirchen aufgewachsen und hat in Bersenbrück ihr Fachabitur gemacht. Für das „Bersenbrücker Kreisblatt“ schildert sie ihre Eindrücke.

Von Lea Quade

BHOPAL/NEUENKIRCHEN.

„Wie oft hört man in unserer Gesellschaft den Satz ‚Wir haben nichts?‘ Vielleicht reicht das Geld nicht aus, um sich die teure Kleidung zu leisten, für das neue Handy oder für den wöchentlichen Kinobesuch. Oft sind dies in unserer Welt die Assoziationen zu ‚Wir haben nichts‘. Aber haben wir dann wirklich ‚nichts‘?“

Natürlich begegnen uns auch in Deutschland Themen wie Armut, Kinderarbeit, Straßenkinder. Man liest es in Zeitschriften, schaut Nachrichten, und auch in Schulen ist die Armut in anderen Teilen der Erde ein vielfach behandeltes Thema. Wie oft musste ich dazu Stellungnahmen und Aufsätze verfassen. Ich kann mit Sicherheit sagen, dass jeder in unserer Gesellschaft damit konfrontiert

wird. Aber was ist, nachdem die Zeitschrift zugeschlagen wird, der Fernseher aus ist oder der Aufsatz geschrieben wurde? Auf einmal sind diese Themen nicht mehr präsent. Wie soll man sich als deutscher Normalbürger vorstellen, wie sich ein Kind auf der Straße fühlt, wenn es nichts und niemanden hat und es Tag für Tag nur dafür lebt, den nächsten Tag zu erleben. Im Gegensatz zu anderen Ländern wachsen wir in Deutschland so behütet auf, dass es uns schwerfällt, uns solche Situationen tatsächlich vorzustellen.

Bevor ich nach Indien gekommen bin, habe ich mich natürlich damit beschäftigt, was mich hier erwarten würde. Ich habe gedacht, ich sei gut darauf vorbereitet und wüsste, was auf mich zukommt – bis das erste Straßenkind vor mir stand. Ich habe mich gefühlt, als hätte ich von all diesen Dingen noch nie etwas gehört. Es ist doch ein großer Unterschied, ein Bild von etwas anzusehen oder diese Situation direkt zu erleben. Ich habe mich elend gefühlt und mich gefragt, in was für einer Welt ich lebe. In diesem Moment konnte ich nicht einfach so den Fernseher ausstellen, die Zeitschrift zuschlagen oder einfach nur meinen Aufsatz abgeben. Ich stand mittendrin!

Wenn ich morgens in die Stadt gehe, werde ich von Kindern bedient. Ich sehe sie mit Eltern oder alleine irgendwo herumsitzen, auf dem Boden, in zerrissenen, dreckigen Klamotten, dünn, zu dünn. Sie kommen zu mir, stellen sich mit ihren großen Kuller- augen vor mich, das Gesicht und die Kleidung verschmutzt und bitten mich: „Didi, 10 Rupee, please!“ (Didi = große Schwester). Genau solche Kinder, wie man sie überall auf den Straßen Indiens antrifft, nimmt das Hostel der Society of Pilar, in dem ich arbeite, auf. Kinder, die keine Eltern haben – und auch keine Möglichkeit auf Bildung.

Im Hostel erhalten sie kostenlos eine medizinische Versorgung, Essen, Kleidung, Bildung und einen sicheren Schlafplatz. Das Leben im Hostel ist einfach. Jedoch sind die Kinder unendlich dankbar, eine Chance zu erhalten. Aus Platzmangel sind die Unterrichtsräume auch gleichzeitig die Schlafräume. Geschlafen und gelernt wird auf dem Boden. Jedes der Kinder hat eine Metallbox, in der sich sein Hab und Gut befindet. Allerdings sind dies meist nicht mehr als ein paar T-Shirts und Hosen, ein Kamm und ein Spiegel.

Das Gelände des Hostels ist über die Jahre immer größer



Sie engagieren sich für Straßenkinder in Indien, Father Franklin und Lea Quade aus Neuenkirchen.
Foto: Society of Pilar

geworden. Mittlerweile umfasst es fünf Hostels mit 1200 Kindern und zwei Schulen. Für die kostenfreie Versorgung fallen jede Menge Kosten an, die bisher mit Spenden aus Deutschland gedeckt werden konnten. In letzter Zeit kommen aber mehr und mehr Kinder. In Lumpen gekleidet und hungrig bitten sie die „Fathers“ um Hilfe. Aber das Geld ist knapp. So sind uns die Hände gebunden, um noch mehr Kindern eine Zukunft zu schenken.

Die Jungen und Mädchen hier haben keine großen Besitztümer, aber dennoch können sie so viel geben. Ich habe, seitdem ich hier lebe, eine ganz andere Seite von Zufriedenheit kennengelernt. Ich bin „meinen Kindern“ dank-

bar, dass sie mich an die Hand nehmen und mir ihr Leben zeigen. Das, was mir „meine Kinder“ und dieses Jahr für mein Leben mitgeben werden, kann ich in diesem Maße niemals zurückgeben. Aber mit diesem Spendenaufruf für die Kinder möchte ich einen kleinen Teil zurückgeben. Auch wenn nur ein paar Euro zusammenkommen, sind die viel wert.

Um also noch einmal auf meine Anfangsfrage einzugehen, ob das, was wir als „Nichts“ beschreiben, wirklich „nichts“ ist: Wahrscheinlich hätte ich vor einem halben Jahr diese Frage mit einem „Ja“ beantwortet. Denn Dinge wie sauberes Wasser, ein Dach über dem Kopf oder Bildung sind für uns selbst-

verständlich. Was wir aber oft aus den Augen verlieren, ist, dass diese Dinge nicht überall auf der Welt selbstverständlich sind. Unser „Nichts“ ist das, was man zum Leben braucht. Aber es ist etwas, was sich viele auf dieser Welt wünschen.“